

Der Tag des Beils - Teil 1

Leseprobe

Der Tag des Beils - Teil 1

Weihnachten, Jahreswechsel, Lichterfest ohne Drohnen - das geht gar nicht. Ohne modernste Technik sind Festivitäten jeglicher Art nur noch 'historischer Klamauk'. Wer heute keine Kerzen an den Weihnachtsbaum steckt, die sich mit dem Smartphone steuern lassen, ist definitiv von vorgestern - und Drohnen sind in dem modernen Haushalt die notwendigste Hilfe überhaupt. Früher, in der alten Zeit, da haben noch Hunde die Post vom Briefkasten geholt. Ja, und manchmal haben sie auch den Briefträger gebissen. Heute ist dafür die Hausdrohne zuständig. Die beißt den Postboten nicht mehr, sie verpasst ihm maximal einen neuen Haarschnitt: das ist Fortschritt!

So oder so ähnlich hat sich das der aus der Spitzenpolitik geflüchtete Attila in seinem Versteck im Spreewald auch gedacht. Kaum ist sein Gastgeber aus dem Haus, bereitet er auf eine sehr eigenwillige Art und Weise die Feiertage vor. Langeweile kann er nicht ertragen. Aus diesem Grund lenkt er sich mit allerlei technologischen Artefakten ab, die ihm auf dem Matz-elemec-Hof über den Weg laufen. Da summt und hüpft so einiges in Gürkengläsern. Alles, was man in modernen Bauernhäusern so finden kann, ist hier ver- und gesammelt. Attila muss es nur befreien...

Mobo Doco

Romantik, Cyberpunk, Science Fiction, Alltagspunk und Dieselpunk in Kombination - das gibt es nicht? Doch, gibt es: Hier vibriert der Puls des Punk der 70er und 80er Jahre durch Geschichten über die Gegenwart und nahe Zukunft. Die Welt und das Leben sind aufregend und einzigartig und das jeden Tag in einer endlosen, nie langweilig werdenden Folge - und es ist hier zu lesen...

Zwischen den unruhigen Jahrzehnten aufgewachsen, mag Mobo Doco die Zurückgezogenheit. Er denkt und schreibt über Vergangenes, Aktuelles und Zukünftiges: bei texorello.org.

Mobo Doco

Der Tag des Beils - Teil 1

Bäume schlägt man nicht

<http://texorello.net/W30C0P0>



Leseprobe

texorello
<http://texorello.org>

Leseprobe

ISBN 9783946373049

Edition 1

© December 30, 2018 by texorello

texorello

15745 Wildau

Germany

<http://texorello.org>



1. Attilas Flucht in die Feier

Die Tage werden kürzer, feuchter und kühler. Der Wind schüttelt die Laubwälder des Spreewaldes mächtig durch und die bunten Blätter wirbeln über die Kanäle, Felder und Häuser hinweg. An Büschen und Hausecken bilden sich Laubhaufen: kleine Berge brauner und gelber Vegetationsreste, durch die immer wieder letztes, verbliebenes Grünzeug leuchtet. Die Wege über Felder und Wiesen sind noch sumpfiger als zuvor. Die gesamte, riesige Bruchlandschaft matscht so richtig ein. Es gibt immer mehr Tage, an denen der morgendliche Nebel bei Einbruch der Abenddunkelheit immer noch nicht verschwunden ist - später Herbst im Spreewald.

Attila langweilt sich in seinem Versteck bei Matz 'elemec'. Nicht dass es in dessen Haus keine Abwechslung geben würde. Es ist nahezu vollgestopft mit Büchern, technologischen Devotionalien und allen erdenklichen Unmöglichkeiten, die das beginnende 21. Jahrhundert so hervor gebracht hat. Attila lebt seit einigen Tagen in einem Museum und er ist der einzige Besucher. Doch wie die Menschen so sind, dass was sich in ihrer Reichweite ist, interessiert sie wenig. Sie streben nach den Dingen, die sich außerhalb ihres Macht- und Lebensbereiches befinden - und Attila ist ein Mensch wie jeder andere auch. Er ist eingeschränkt in seiner Bewegungsfreiheit, doppelt beraubt der Möglichkeit, sich

dahin zu begeben, wohin er möchte. Verlässt er die Einsamkeit des herbstlichen Spreewaldes, läuft er Gefahr, von seinen Gläubigern entdeckt zu werden. Selbst die Wälder, die um den elemec-Hof herum in den Nebeln ruhen, kann er augenblicklich nicht besuchen. In den ersten Tagen seines Aufenthaltes hat er die nähere Umgebung durchstreift und beruhigt festgestellt, dass von Tag zu Tag immer weniger Besucher in die einmalige Landschaft kommen. Jetzt kommt niemand mehr bis zu seinem Zufluchtsort. Der Kahnverkehr für die Touristen ist eingestellt. Nur in die Wälder kann er auch nicht wandern. Dort ist es feucht, sehr feucht und das schwache Licht des kurzen Tages verschwindet viel zu zeitig. Verläuft er sich, dann muss er bis zum Anbruch des nächsten Tages warten. Hier im tiefen Bruchwald gibt es keine Laternen, kein Licht in der Nacht. Der allgegenwärtige Nebel verschlingt die spärlichen Reste nächtlicher Helligkeit.

1.1 Attila spielt

Wenn der Vogel im Glas summt, das Gebrüll im Osten verstummt.

Attila sitzt in elemec's Küche, sieht aus dem Fenster und beobachtet, wie die gesamte Landschaft innerhalb weniger Tage in den Winterschlaf verfällt. Neben ihm summen gefangene Drohnen in großen Gläsern. Es sind schon einige Tage vergangen, seit sein Gastgeber das letzte Stück vagabundierender Technik eingefangen hat. Der letzte Fund sieht seltsam aus. Die vier Rotoren sind schwenkbar. Matz sagt, die Navigationseigenschaften lassen sich damit bedeutend steigern und das kleine Fluggerät muss für beschleunigte Vorwärtsbewegung nicht mehr gekippt werden. Interessiert hat Attila assistiert, als der Sender entfernt und Konstruktion und Elektronik dokumentiert wurde. Das war vor mehr als zwei Wochen. Jetzt sitzt er neben dem Gurkenglas, in dem die Drohne gefangen ist und beobachtet die Nebelschwaden, die hinter den Fenstern über die Kanäle ziehen. Matz ist zu einer Konferenz in die große, bunte Stadt gereist. Um das 'get-together' nicht zu verpassen, übernachtet er dort. Attila ist für drei ganze Tage allein auf dem Hof im dunstig-feuchten Nichts und langweilt sich gewaltig. Um ihn herum summen die gefangenen, technologischen Artefakte in ihren Gläsern.

Plötzlich hat Attila eine Eingebung. Eine Idee drängt sich ihm auf und setzt sich in seinem Kopf fest. Dort bläht sich diese zu einem riesigen, bunten und glänzenden Ballon auf. Sie nimmt nach kurzer Zeit allen Denkraum in seinem Hirn ein und überstrahlt jeglichen anderen Gedankengang: Er wird ein 'Drohnen-Theaterstück' aufführen. Hier in der Küche des elemec-Hofes wird er die legendäre Luftschlacht nachstellen, in der der Rote Baron sein Ende fand. Da es noch keinen Gerichtshof für Rechte von Technik gibt, wird er bestimmt nicht wegen Ausbeutung von gefangenen Drohnen belangt werden. Wegen

dieses Spaßes wird er nicht weiter flüchten müssen. Ein Grund mehr, dieser Idee nachzugehen und dem Vergnügen freien Lauf zu lassen. Schnell sind die Drohnen aus ihren gläsernen Gefängnissen befreit. Freudig summen sie im Raum umher. Nur die langen, dünnen Kabel, ihre Lebensadern zu den Energiestationen, hindern sie daran, sich zu entfernen und in die endgültige Freiheit zu entschwinden. Diese Verbindung ist so etwas wie eine Fußfessel bei menschlichen Gefangenen. Sie hindert Attila jedoch nicht bei der Verwirklichung seines Choreographie. In einem der Bücherregale findet sich der Tatsachenbericht über das Ableben von Richthofen. Attila skizziert den Verlauf des letzten Kampfes auf einem Blatt und überlegt, wie er den Drohnen beibringen kann, sich entsprechend seiner Anweisungen zu verhalten. Er hat noch nie ein Programm von innen gesehen. Matz sagt immer wieder Worte wie 'embedded' und 'micro controler'. Was ein Controller ist, weiß Attila und Betten kennt er auch. Wie die in Zusammenhang mit der Bewegung von faustgroßen Fluggeräten zu bringen sind, kann er sich auch nach mehreren Wochen Aufenthalt bei Matz noch nicht vorstellen. Nachdem Attila ihm seine Erlebnisse der letzten Monate erzählt hatte, sagte Matz zu dem Thema Drohnensteuerung nur noch: "Ist auch besser so, du kannst damit gar nichts anfangen." Mit der Erklärung, dass er zuerst noch bezüglich seiner gesellschaftlichen Einstellung gefestigt werden müsse, konnte Attila noch viel weniger anfangen. Nun ja, elemec ist ein Freak, was soll er da erwarten. Dessen Aussprüche sind von Natur aus unverständlich für Normalmenschen wie ihn. Diese simple Erklärung beruhigte Attila vor einigen Wochen. Bei der Lösung seines aktuellen Problems hilft sie ihm jedoch nicht. Irgendwie muss er die Drohnen steuern und ihnen seinen Willen - seine Choreographie des legendären Luftkampfes - aufzwingen. Die Flugtechnik war so etwas wie 'halbintelligent'. Matz nennt das immer 'autonom'. Zuerst war Attila die Verbindung von Autonomen und Intelligenz nicht als möglich erschienen. Sein tägliches Erleben der Vergangenheit lehrt ihm etwas Anderes. Nach und nach verstand er, dass die Autonomie, die Matz meinte, nichts mit den Autonomen, die er aus der großen, bunten Stadt

kannte, zu tun hat. Autonome Drohnen können sich unabhängig von Befehlen bewegen, in der Luft halten. Sie tun 'autonom' nichts weiter, als nirgendwo anzustoßen/zu kollidieren. Dabei gehen sie jedem und allem aus dem Weg: anderen Drohnen, Einrichtungsgegenständen und Menschen. Attila erinnert sich, welche Mühe er hatte, in seiner ausgebrannten Wohnung in Storkow die Drohne mit einer Bratpfanne zu erschlagen. Immer wieder war sie ihm ausgewichen. Erst, nachdem er sie in eine ausweglose Lage in eine Ecke der Küche gedrängt hatte, konnte er das technische Insekt erlegen.

Diese Erinnerung bringt ihn jetzt auf eine Idee: Federballschläger! Mit diesen kann er die Drohnen dirigieren. Lange kramt er durch die Schränke des großen Hauses. Nach etwas mehr als zwei Stunden wird er fündig. Die Schläger sind aus gebogenem Leimholz: elegant aber schwer. Seine Ziele wird er trotzdem mit ihnen erreichen. Das Netz aus Plastikfäden, das in ihnen gespannt ist, wird die Drohnen in ihrer Bewegung beeinflussen. Sie werden den Schlägern ausweichen, wenn er mit diesen in ihre Nähe kommt. Er muss jetzt nur noch seine Choreographie einstudieren, die Drohnen durch die Luft wedeln und dazu den Luftkampf dramatisch kommentieren. Schade, Zuschauer sind nicht vorhanden und auch nicht zu erwarten. Auch die Bewohner des Dorfes halten Matz für einen Freak und finden keine kommunikative Ebene, auf der sie sich mit ihm unterhalten können. Matz sagt, es 'schwingt nicht'. Im November gibt es keine Touristen und die Nachbarn halten sich fern, also keine Zuschauer in Attilas Küchentheater.

* * *

Auf dem Kanal der stark verästelten Spree, der vor den Küchenfenstern von Matz Haus vorbei führt, halten zwei Kähne. Die beiden Frauen, die mit ihnen unterwegs sind, beobachten ungläubig und erstaunt das Geschehen hinter den Fenstern. In der hell erleuchteten Küche fliegen kleine Wesen, offensichtlich magischen Ursprungs, durch die Luft. Es tobt ein epischer Luftkampf über dem Herd. Ein Mann versucht sie mit großen

Kellen einzufangen. Dabei läuft er hektisch durch den Raum und führt theatralische Gesten auf. Es sieht aus, als ob er eine rituelle Handlung, Beschwörung vornimmt. Er möchte ganz sicher eine magische Suppe aus den Flugwespen kochen und in die großen Gläser abfüllen, die auf Tischen, Arbeitsplatten und dem Herd stehen. Die beiden Frauen sehen sich entsetzt an. Ist da ein Hexenmeister in diesen Hof eingedrungen und bereits am Werk? Laufen sie alle Gefahr vergiftet oder verzaubert zu werden? Nach einem kurzen Gedankenaustausch staken sie beide hastig in entgegengesetzter Richtung in den Nebel davon. Kurze Zeit später sind sie nicht mehr zu sehen, der Kanal liegt ruhig da und keine Welle kräuselt mehr seine glatte Oberfläche. Matz wird nach seiner Rückkehr einige Gerüchte im Dorf zerstreuen müssen und wahrscheinlich darf er einige Erklärungen zu seinem seltsamen Mitbewohner abgeben.

* * *

Nach einiger Übung 'gehörchen' die Drohnen Attilas Winken. Mit weit ausholendem Wedeln lenkt er die ihn umsummende Technik entsprechend seiner Choreographie durch das Theaterstück 'Luftschlacht'.

"Einundzwanzigster April im Kriegsjahr 18. Der Rote Baron muss wieder in den Einsatz."

Sanft schiebt Attila eine kleine, rote Drohne mit dem Schläger in seiner rechten Hand in die Mitte der Küche. Dort verharret das Stück Technik in der Luft und summt traurig, eintönig vor sich hin.

"Der Rote Baron hat einen Gegner fixiert und folgt Wilfrid May. Sein unbändiger Jagdtrieb ist erwacht."

Mit dem Schläger, den er in der linken Hand hält, wedelt er eine schwarze Drohne ebenfalls in die Mitte des Raumes. Der rote Flugkörper scheint sie nicht dulden zu wollen. Er fliegt auf den Neuankömmling zu und drängt ihn aus der Raummitte hinweg. Ein drittes, etwas größeres Flugobjekt nähert sich vom Fenster aus den beiden Kombattanten. Es schiebt die rote Drohne in Richtung der Küchenschränke davon.

"Arthur Brown kommt May zu Hilfe und setzt sich hinter den Roten Baron."

Attila ist begeistert. Der Luftkampf gestaltet sich gemäß seiner Vorstellungen. Die Schlacht im Luftraum der Küche hat ihren Höhepunkt erreicht. Die Wilfrid-May-Drohne fliegt gegen die Pendelleuchte, die von der Decke hängt und fällt auf den Küchentisch. Unterdessen drängt das größere Fluggerät den Roten-Baron-Brummer weiter in Richtung eines Schrankes.

"Wumm! Das war's. Der Rote Baron muss notlanden."

Eine der Drohnen hat keinen Freiraum mehr zum Ausweichen und fällt krachend in einen offenen Wandschrank. Energisch summend befreit sie sich wieder. Dabei verheddert sich ihr Energieverbindungsdraht zwischen zwei Blechbüchsen, die auf einem der Regalböden stehen. Die Drohne legt sich mächtig ins Zeug und zieht mit dem Draht beide Büchsen vom Board. Sie schlagen mit lautem Poltern kurz hintereinander auf den Fliesen des Küchenbodens auf, kommen ins Trudeln und entlassen ihren Inhalt in die Freiheit. Helle Rinnsale aus Mehl und Zucker fließen unter den Küchentisch und vermischen sich dort.

"Au weiha!", Attila ist erschrocken über die Wirkung seiner Aufführung.

Einen solch katastrophalen Ausgang des Luftkampfes hatte er nicht erwartet. Betreten betrachtet er das Durcheinander. Die Drohne, die beide Büchsen aus dem Schrank gerissen hatte, ist wohl auch erstaunt. Offensichtlich möchte sie die Auswirkungen ihrer Aktion im Detail begutachten und fliegt knapp über dem Boden unter den Küchentisch. Der Luftstrom ihrer Propeller bläst das Mehl hinweg. Jetzt breitet sich in der Küche ein feiner Dunst aus, ähnlich dem Nebel über dem Kanal, nur trockener. Attila hat Mehl eingeatmet und muss husten. Nicht nur der Boden der Küche ist weiß bedudert, inzwischen verteilt sich der Mehlstaub auch über alle Möbel. Attila hält inne und überlegt angestrengt, wie er das Durcheinander wieder rückgängig machen kann. Irgendwie will ihm nichts einfallen, das nicht mit Magie und außergewöhnlichen Kräften zu tun hat. Dafür kommt ihm ein anderer, gefährlicher Gedanke in den Sinn: Das viele Mehl in der Luft kann sich entzünden! Nicht auch noch eine

Mehlstaubexplosion! Von Feuer, Bränden, Explosionen, ... hat er für die nächsten Jahrzehnte genug. Da hilft nur eine radikale Lösung. Weit öffnet er alle Fenster, läuft zum Schaltkasten im Flur und schaltet das gesamte Haus über die Hauptsicherung stromlos. Klack, Stille, Halbdunkel.

Attila steht in der Tür zu Küche. Er lehnt sich an den Rahmen und betrachtet sein Werk mit Ruhe und Andacht. Einer Bewertung geht er gedanklich aus dem Weg. In jedem Falle war es spaßig und er hatte ein wenig Abwechslung. Durch die geöffneten Fenster kommt feuchte, kühle Abendluft herein. Sie bindet den Mehlstaub sofort. Er legt sich als schleimiger, schmieriger Film auf Möbel, Gürkengläser, abgestürzte Technik, ... einfach alles im Raum. Attila ahnt, dass ihn die Aufräumaktion einige Stunden beschäftigen wird. Zum Glück kommt Matz er morgen wieder zurück.

Leseprobe

1.2 Attila bäckt

Wer will gute Kekse backen, der muss haben fünf Sachen, Eier und Mehl, Zucker und Anis und etwas Zeit. Ich bin bereit.

Große Seifenblasen schweben durch den Raum. Langsam steigen sie zur Decke der Küche auf. Einige bleiben an der Pendelleuchte hängen und bilden dort bunte Cluster gleich großen Trauben. Die größte Ansammlung stört das Gleichgewicht der hängenden Lampe. Sie neigt sich leicht zur Seite und pendelt etwas - wie es sich für eine Pendelleuchte gehört. Erst als das vielfarbige Gebilde zerplatzt, schwingt die Lampe zurück in ihre Normalstellung und die Seifenlauge fällt in schweren Tropfen auf den Küchentisch. Eine einsame Drohne schwebt zwischen den fliegenden Blasen, versucht ihnen auszuweichen und wirbelt die bunten, schillernden Kugeln durcheinander. Egal wie viele von ihnen zerplatzen, es kommen immer wieder neue aus einer Ecke des Raumes hinzu. Dort steht Attila mit einem Hochdruckreiniger und versprüht mit diesem Gerät das blasige Reinigungsmittel. Er hat nicht lange benötigt, um auch für das Aufräumen einen Weg ohne Langeweile zu finden.

Die Großreinigung gelingt Attila auf einzigartige, kreative Art und Weise mit Hilfe zweier Haushaltsgeräte, die eher für den größeren Einsatz vorgesehen sind. Mit dem Kärcher, den er in einem Nebenglass gefunden hat, versprüht er Seifenlösung in der gesamten Küche. Ein Nasssauger, der gleich neben diesem geparkt war, soll bei der Trocknung der Küche helfen. Nach kurzer Zeit blitzt die Küche wieder. Sie hat ihr vorhergehendes Aussehen wiedererlangt. Attila betrachtet zufrieden, jedoch auch etwas nachdenklich, sein Werk. Von dem vielen Spaß, den er hatte, ist gar nichts mehr zu sehen. Niemand war zu seiner bedeutenden Theateraufführung anwesend - denkt er. Das Mehl und der Zucker sind auch verschwunden. Der Nasssauger hat die Backzutaten gemeinsam mit der Seifenlauge verschlungen. Attila sieht den

Staubsauger, der immer noch im Zimmer steht, traurig an. Erinnerungen an Plätzchenbackorgien seiner Kindheit werden wach: Endloses Backen, gemeinsam mit seiner Großmutter. Aus den Untiefen seines Hirns arbeiten sich zwei Gedanken langsam, aber unaufhaltsam in sein Bewusstsein vor. Beide kämpfen etwas länger um die Poolposition. Attila möchte sie dabei nicht unterbrechen, um keinen von beiden zu verlieren. So bleibt er in den Türrahmen gelehnt stehen und wartet darauf, dass der Gewinnergedanke das Tor der bewussten Wahrnehmung erreicht. In der Zwischenzeit ist er mit der Bewunderung seines Reinigungswerkes ausreichend beschäftigt.

Ganze fünf Minuten später kommt es zum entscheidenden Ereignis. Attila zuckt zusammen, als der Gedanke eintrifft: 'Der Zucker-Mehl-Brei wird zu Stein im Nasssauger, wenn er trocknet.' Das soll der Siegergedanke sein? Attila ist sichtlich unzufrieden, ob der Leistung seines Hirns. Enttäuscht runzelt er die Stirn. Eine große Querfalte gräbt sich über deren gesamte Breite. An der Nasenwurzel gibt es zusätzliche Verwerfungen.

"Hä? Das ist doch nicht lustig oder unterhaltsam!", kommentiert er das Ergebnis.

Er muss sein Hirn ganz dringend trainieren. Vielleicht ist diese Bevorzugung von Problemansichten vor den schönen Dingen des Lebens ja in seiner mittelfristigen Politikerkarriere begründet? Raubt die Beschäftigung mit der Politik die Sicht auf die wunderbaren Dinge und Abläufe des menschlichen Daseins? Er fühlt sich an seine Besuche beim Psychiater erinnert. Der hatte ihm immer wieder geraten, die Karriere als Politiker zu beenden, wenn er nicht geistig verkümmern möchte. Die Gespräche gipfelten meist in der Frage, ob Politiker überhaupt noch benötigt würden - schließlich kann jeder Mensch allein und ohne Hilfe seine Meinung äußern und vertreten. Mündige, selbstbestimmte Menschen benötigen nun einmal keine Stellvertreter. Attila empfand diese Meinung damals als falsch und gefährlich. Er versuchte nach jeder dieser Sitzungen Strategien zu ersinnen, um die Wähler unmündig und abhängig zu halten... Ja damals - das liegt nun schon knapp drei Monate in der Vergangenheit. Aus der Sicht seiner Erlebnisse der letzten Wochen ist er geneigt, der

Meinung des Psychiaters zuzustimmen. Berufsmäßige Beschäftigung mit Politik macht krank, schädigt die Umwelt und Politiker werden heute gar nicht mehr benötigt. Die moderne Kommunikation im Informationszeitalter gestattet jedem Menschen die selbständige Teilnahme an der gesellschaftlichen Meinungsbildung. Er weiß inzwischen, dass das Streben nach Macht grundsätzlich krankhaft und wider die menschliche Natur ist. Wenn eine Art nur in der Gruppe und dank der Globalisierung nur als weltweite Population insgesamt, existieren kann, handelt jeder, der sich außerhalb der Gruppe positioniert oder polarisiert und Grüppchen bildet, gegen sein eigenes Interesse am Überleben. In der großen Gruppe kann man auch Spaß am Leben haben. Nun, vielleicht ist bei ihm ja noch nicht alles verloren. Er wartet geduldig auf den Zieleinlauf des zweiten Gedankens. Dieser wird ihn bestimmt nicht enttäuschen.

'Anis-Plätzchen in Form von Drohnen backen.' Na, das ist doch etwas! Dieser Gedanke gefällt Attila schon viel besser. Er verspricht anregende Unterhaltung, gemischt mit der Erinnerung an freudige Tage aus seiner Kindheit. Zuerst muss Attila den Vorrat an Backzutaten prüfen. Schließlich hat er eine große Menge an Mehl und Zucker verschüttet und im Nasssauger als langsam aushärtenden Klebstoff endgelagert. Er hat Glück. In einem geschlossenen Wandschrank findet er einen mittleren Vorrat an Tüten mit Mehl und auch ausreichend Puderzucker. Offensichtlich leidet Matz am Bevorratungswahn: sechs Tüten Mehl sind schon ungewöhnlich für einen Singlehaushalt. Auch Eier und sogar Anispulver finden sich. Das Vorhandensein mehrerer Rührmaschinen überrascht Attila dann nicht mehr: schließlich ist Matz ein Technik-Freak, wie man ihn sich vorstellt. So hat eine der Küchenmaschinen einen USB-Anschluss und eine andere ist über Bluetooth vom Smartphone aus überwachbar. Da Attila den tragbaren Telefonen aus verständlichen Gründen abgeschworen hat, entscheidet er sich für die klassische Methode. Er wählt ein Handrührgerät. Der Druck 'AKA' erinnert ihn zusätzlich an die Zeit bei seiner Großmutter.

Ganz ohne Rechner und Internet geht es dann doch nicht. Über eine anonymisierte Verbindung gelangt er zum Chefkoch und

sucht dort nach einer passenden Bauanleitung für die Anisplätzchen. Bereits nach wenigen Sekunden wird er fündig:

[link][<http://www.chefkoch.de/rezepte/24101005923319/Anisplaetzchen.html>]

Das ist wohl nicht ganz das Rezept seiner Oma, es sollen aber die gewünschten Kekse entstehen. So mischt er den Inhalt der Eier mit dem Zucker, rührt mächtig in der hellen, gelben Masse herum und schüttet das Mehl hinein. Natürlich vergisst er das Rührgerät vorher abzuschalten. Wieder verteilt sich Mehl in der Luft und Attila steht hustend in einer Wolke feinen Mehlstaubs.

"Huk-uh ... schon wieder. So'n Mist - äh - Spaß", besinnt er sich.

Da müssen morgen wieder Kärcher und Nasssauger genutzt werden. Das erspart ihm heute das Reinigen und Wegräumen der Geräte. Auch nicht schlecht. Er gleicht den Schwund an Mehl durch eine zusätzliche Gabe aus. Zwei Esslöffel mehr können nicht schaden.

Die Hauskatze ist sehr interessiert an dem Geschehen über ihr. Attila muss dem kleinen Tier ständig ausweichen, um nicht auf es zu treten. Während er weiter in dem Teig rührt, produziert sein Hirn neue Ideen. Es ist jetzt vollständig im Spaßmodus angekommen.

'Die Drohnen in Matz elemecs Glasgefängnissen sind meist dunkel', ist ein neuer Gedanke. Kakao zum Färben des Teiges kann er beim besten Willen nicht finden. Dafür fällt ihm eine alte Tafel Zartbitterschokolade in die Hände. Es ist eigentlich nur noch eine halbe Tafel. Er bricht zwei weitere Stücke davon ab und zerreibt diese. Anschließend mischt er das Schokoladenpulver unter den Teig. 'Dieses bittere Zeug schmeckt so und so nicht, wenn man es pur essen möchte. Das ist jetzt kreatives Lebensmittelrecycling...' Attila ist mit dem Fortgang seines Tagwerks mehr als zufrieden. Er portioniert den Teig auf Blechen, öffnet die Fenster der Küche, um für eine kühle Atmosphäre zu sorgen und schaltet das Licht aus. Fertig, für heute. Morgen, wenn die Plätzchen sich ausgeruht haben, wir er die Bleche in den Ofen schieben. Für heute hatte er ausreichend Spaß. Jetzt muss auch er

sich davon erholen.

Leseprobe

1.3 Attila nervt

Der frühe Vogel lärmt in der Morgenstund.

Am Morgen ist es soweit. Attila schiebt ein Blech nach dem anderen in den Ofen. 15 Minuten Backzeit ist auch für ungeduldige Bäcker auszuhalten.

Während der Wartezeit klebt er die Teile zusammen, die bereits gebacken sind.

Der Zuckerklebstoff, den er aus Puderzucker und etwas Wasser verfertigt hat, trocknet schnell - die Plätzchen saugen das Wasser auf - und die Drohnenkuchen nehmen Gestalt an.

Die Hauskatze ist mit dem Ergebnis gar nicht zufrieden. Neue Drohnen hat sie nun wirklich nicht erwartet.

Ängstlich versteckt sie sich unter dem Küchentisch. Die Erlebnisse der Luftschlacht des gestrigen Nachmittags wirken noch nach. Insbesondere die Beseitigung des Küchenchaos war schrecklich laut und hektisch - nichts was eine Katze mag. Außerdem bekommt sie nichts zum Fressen ab.

Attila ist so in diese konstruktive Tätigkeit vertieft, dass er gar nicht bemerkt, wie Matz die Küche betritt.

Der kommt nur bis zur Tür. Abrupt bleibt er in dieser stehen, unterbricht den Schritt in den Raum und sein rechter Fuß verharrt für einige Sekunden bewegungslos in der Luft. Eine braune Umhängetasche fällt auf den Boden. Sie beherbergt offensichtlich Metallteile, die bei dem Aufprall lustig gegen- und miteinander klappern. Matz Augen weiten sich und sein Mund steht offen. Er versucht das 'Schlachtfeld Küche' mit einem Blick zu erfassen, in der Hoffnung, das Desaster wird damit kleiner, erträglicher.

"Ahhrg! Herr Schlottermüller!", entringt es sich seinem Mund, gleich eines Schmerzensschreies.

"Hallo Matz - awesome, diese Drohnenkuchen, nicht! Mein Gedanke, mein Gedanke, ..."

Attila freut sich sichtlich über die Rückkehr seines

Gastgebers.

"Mensch Attila, ich meine die Küche. Das sieht ja hier aus wie nach einem Hunnen-Feldzug! Gewaltiger kann die Verwüstung gar nicht sein!", empört sich Matz.

"Och, du hast meine letzte Unterkunft nach der Explosion nicht gesehen..."

"... das möchte ich mir hier auch gar nicht vorstellen!"

Matz lässt sich auf den einzigen Stuhl fallen, der nicht mit Backblechen und halbfertigen Drohenkuchen belegt ist. Ungeachtet des verstreuten Mehls, stützt er die Ellbogen auf den Tisch, legt den Kopf in die Hände und beobachtet intensiv Attilas Tun. Er weiß, dass es ein gewagtes Unterfangen war, Attila für einige Tage allein zu lassen. Dessen Nervenkostüm ist noch nicht wieder so gefestigt, dass er die Einsamkeit ohne Unfug aushält - geschweige denn genießen kann.

"Ist das deine Form der Verarbeitung der Tage der technologischen Verfolgung?"

Attila unterbricht seine Arbeit und sieht jetzt seinerseits Matz aufmerksam und interessiert an.

"Ja weißt du, darüber habe ich bisher gar nicht nachgedacht."

"Solltest du aber - zu irgend etwas muss das ja gut sein."

"Wahrscheinlich. Auf jeden Fall macht es Spaß."

"Schön, dass du jetzt Spaß hast. Wirst du den beim Aufräumen auch noch haben?", bringt Matz ängstlich hervor. Er hat Vorahnungen, die bereits Augenblicke später bestätigt werden.

"Oh ja, das werde ich - hatte ich gestern auch."

"Dir macht das Aufräumen und Säubern wirklich Spaß?"

"Ja, mit den richtigen Geräten schon..." Attila ist die Vorfreude auf die Reinigungsaktion anzusehen. "... der Kärcher versprüht lustige Seifenblasen und der große Sauger entfernt dann jeden Dreck."

Matz 'elemec' versucht in Attilas Gesicht zu ergründen, ob er das wirklich so meint, wie er es gesagt hat. Das drückt deutlich Vergnügen aus, keinen Scherz.

"Du hast doch nicht wirklich mit dem Kärcher die Küche gereinigt?", in der Stimme des Fragenden schwingt starke Verunsicherung mit. Er kann es immer noch nicht glauben.

"Natürlich! Hätte sonst doch ewig gedauert.", ist die überzeugend ehrliche Antwort.

Matz springt wortlos auf, ist mit zwei Schritten an der Abstellkammer und öffnet ruckartig deren Tür. Zu seinem Glück weiß er nicht, was Attila vor der Reinigungsaktion angestellt hat. Mit Eimer, Putzlappen und einem großen Küchenhandtuch kommt er zum Tisch zurück.

"So. Damit säuberst du jetzt diesen Raum. Anschließend vergisst du bitte nicht die Reinigungs Großgeräte zu putzen. Du musst lernen, dass das Leben nicht die Politik ist - hier kann man nicht mit Meta-Phrasen 'fertig machen'."

Jetzt weiten sich Attilas Augen.

"Und wo bleibt da der Spaß? Das dauert ja ewig!"

"Gut so. In der Zeit bist du beschäftigt und kannst keinen neuen Unfug anstellen."

"Hummpf...", schnaubt Attila und sieht demonstrativ aus dem Fenster in den morgendlichen Nebel.

Matz weiß nun, dass er Attila beschäftigen muss. Dieser benötigt eine sinnvolle Aufgabe, um sich abzulenken und den Inhalt des wahren Lebens, abseits von jeglicher Politik, wieder zu verstehen. Einige Minuten später hat er, wie er glaubt, die passende Idee. Für die Weihnachtstage benötigen sie noch einen Baum. Es muss keine Nordmantanne sein. Eine märkische Kiefer erfüllt den Zweck auch. Wenn Attila den Baum selbst schlagen soll, dann ist er einige Tage mit der Suche nach einer legalen Möglichkeit und der Forstarbeit selbst beschäftigt. Außerdem ist das eine sinnvolle Betätigung. Natürlich ist das Schlagen von Weihnachtsbäumen im Spreewald nicht möglich. Der Baum muss außerhalb des Biosphärenreservats 'geerntet' werden. Das ist zusätzlich gut: die Suche dauert länger und Attila hat mehr Arbeit.

1.4 Attila sucht

Unser Vergnügen liegt nur in der Einbildung.

Die Küche ist aufgeräumt, gesäubert und desinfiziert. Die gefangenen Drohnen summen wieder in ihren gläsernen Gefängnissen, die wie am ersten Tag ihrer Festsetzung blinken. Auch ohne die Zuhilfenahme unerlaubter Großreinigungsgeräte ist Attila ein Erfolg gelungen. Die schwere Technik ist ebenfalls gereinigt, keimfreier als noch vor zwei Tagen und die Geräte stehen wieder in ihrer Abstellkammer. Während sich Matz um die Auswertung seiner Reise und das Versenden einiger Angebote über die Entfernung unliebsamen, technischen Ungeziefers kümmerte, arbeitete sich Attila ganz klassisch mit Eimer, Lappen und Handtuch durch die Backab- und -unfälle in der Küche. Dort treffen beide Bewohner des elemec-Hofes am Nachmittag wieder zusammen. Die Nachmittagssonne sendet ihre letzten, rötlich-gelben Strahlen in den Raum. Das warme Licht steht in einem interessanten und angenehmen Kontrast zu dem frischen Duft der von Attila verwendeten Reinigungsmittel.

"Na, Attila, wie sieht's aus? War das komplett unspaßig?"

"Ja", ist die abgehakt kurze und einsilbige Antwort.

"Schade, aber ich habe eine Idee. Die wird dir gefallen. Und das ist auch noch mit Spaß verbunden."

"Lass mich raten: Ich soll den Rest des Hauses auch noch grundreinigen", nach einer kurzen Pause: "Ach nein, das ist ja nicht 'mit Spaß verbunden'."

Attila betont die letzten drei Worte deutlich, wendet sich zum Fenster und versucht gekränkt zu wirken. Das gelingt ihm nicht. Seine Neugier bezüglich der Idee, die Matz gerade erwähnt hat, kann er nicht unterdrücken. Deutlich ist das Blitzen in seinen Augen zu erkennen und das Lächeln in den Mundwinkeln.

"In einigen Tagen beginnt die Vorweihnachtszeit. Ohne einen geschmückten Baum wird das traurig. Willst du nicht einen

besorgen?"

Schnörkel- und floskellos schwingt die Idee durch den Raum und fällt wie ein großer, schwerer Klumpen Teig auf den Küchentisch. Dort liegt sie nun. Zumindest starren beide auf den Tisch. Matz lauert auf die Reaktion des nach Vergnügungen süchtigen Gastes, dem er auf seinem Hof eine Zuflucht geboten hat. Nach den Erzählungen Attilas war dessen wiederholte Flucht gar nicht lustig gewesen. Ein wenig Erholung, gepaart mit Spaß, steht ihm da wohl zu. Wird Attila einwilligen und damit für einige Zeit ausreichend beschäftigt, abgelenkt und unterhalten sein?

Attila selbst ist unsicher: Das soll 'Die Idee' sein? Einen Christbaum an einem der Stände kaufen, die zu dieser Zeit überall im Land mit ihren Angeboten locken? Dazu läuft er mit dem Handwagen in den Ort, kauft den Baum und kutschiert diesen auf den Hof. Schnell, einfach, kein Spaß. Er wendet sich vom Tisch ab, blickt auf und sieht seinen Gegenüber an. Die Enttäuschung ist ihm deutlich ins Gesicht geschrieben.

"O.k., o.k., ich muss die Idee vielleicht noch weiter 'ausrollen'", versucht Matz die Situation zu retten.

"Warum? Ich geh' dann 'mal den Handwagen holen. In einer halben Stunde bin ich mit dem Baum wieder hier."

"Ahh, sag ich doch. Du hast das noch nicht ganz verstanden. Du sollst den Baum selbst schlagen - im Wald."

Attila, bereits aufgestanden, setzt sich wieder auf seinen Stuhl. An diese Variante hat er noch gar nicht gedacht. Sofort beginnt sein aktuell unterfordertes Hirn hastig und farbig zu arbeiten. Er sieht sich bereits als 'schwer bewaffneten Holzfäller' in den Wald ziehen, gewappnet mit einer gigantischen Motorsäge. Seine schweren Filztiefel hinterlassen tiefe, knirschende Abdrücke in dem mit glitzerndem Raureif überzogenen Laub. Ein Rudel Wildschweine flüchtet voll Angst vor ihm und bricht krachend durch das dichte, junge Erlenholz am Rande eines der Kanäle: Natur, Spreewald, Ruhe und er als Sinnbild des Helden der Arbeit! Weiter schwingen seine verwirrten Gedanken nicht. Matz sieht seinem träumenden Blick an, dass er sich offensichtlich falsche Vorstellungen von dem gesamten Vorgang macht. Bevor es wieder in einer Katastrophe endet, unterbricht er Attilas

Tagtraum.

"Natürlich ist das in einem Biosphärenreservat nicht möglich. Du musst also einen Forstbetrieb oder Bauern suchen, der das außerhalb des zentralen Spreewaldes anbietet."

"Mit dem Handwagen komme ich da aber nicht hin", Attila ahnt, dass die Aktion insgesamt gar nicht so langweilig ablaufen wird, wie zuerst gedacht.

"Du nimmst den Drohnenfänger."

Matz meint damit seinen alten Ford-Transporter. Den benutzt er auf seinen Kammerjägereinsätzen, um sein Equipment zum Einsatzort und die Fänge zurück zum Hof zu bringen. Der Wagen hat einige Altersprobleme und Spezialitäten. So fährt er nicht mehr schneller als 80 km/h, die Beifahrertür lässt sich nicht öffnen und die Rostflecke sind mit Sprays unterschiedlicher Hersteller und Farben 'geheilt' worden. Auf dem Dach sind zwei Rundumleuchten angebracht: eine grüne und eine violette. Anstatt einer Sirene ist zwischen ihnen eine elektromechanische Schnarre installiert, ganz wie es sich für einen 'elemec' gehört. Im hinteren Innenraum gibt es diverse Regale mit abenteuerlichen Apparaturen und großen Käfigen. Es sieht ganz so aus, als ob das Arbeitsleben von Matz nicht immer harmonisch und friedvoll abläuft. Das Fahrzeug fasziniert Attila bereits vom ersten Tag seiner Ankunft an. Es ist nicht nur Teil einer Legende, es ist selbst eine und nun darf er es fahren!

Attila springt also wieder auf und läuft sofort in Richtung der Tür. Matz hat gerade noch Zeit sich umzudrehen und "Haaalt!" zu rufen. Mit dem Türgriff in der Hand bleibt Attila stehen und sieht den Rufenden an. Dabei verlagert er sein Gewicht sehr plötzlich in Richtung des Raumes und fällt mit der geöffneten Tür in diesen. Mit beiden Armen rudern, gelingt es ihm, die Balance zu halten und nicht der Länge nach auf die Fliesen zu schlagen. Matz muss lachen. Einen so aufgeregten Attila hat er noch nie gesehen.

"Wohin willst du denn fahren? Hast du überhaupt ein Ziel?"

"Ach so?", Attila fragt dies vorsichtig, nachdenklich. "Ja? Wo soll ich suchen?"

"Na, im Internet natürlich."

Den Rest des Abends sitzt Attila mit einem Laptop in der Küche, trinkt Unmengen an Kräutertee und sucht. Nach dem Genuss von etwas mehr als zwei Litern Aufguss von Matz's Spezialmix, findet er einen Hof in Mellensee, auf dem Christbäume geschlagen werden können.

"Du, Matz, wo ist Mellensee? Ist das weit entfernt?"

"Etwa eine Stunde von hier. Wenn du in Richtung Potsdam fährst, kommst Du daran vorbei."

"Das bekomme ich hin. Ist Richtung Nordost von hier aus. Hast du einen Kompass?"

"Ja und eine Karte auch", nach einer kleinen Pause: "Dort gibt's Salzwasser, wusstest du das?"

"Bis zur Ostsee in einer Stunde? Niemals nicht mit dem Drohnenfänger!"

"Nein, der Mellensee selbst ist leicht salzig", sagt Matz und hat sofort den Gedanken im Kopf, wie Attila aus dem See trinkt. Um Schlimmeres zu vermeiden, setzt er schnell hinzu: "Aber nur wenig Salz UND trinken solltest du das Wasser nicht."

"Ich bin doch kein Kleinkind!", äußert sich Attila brüskiert.

Er geht aus dem Raum und sieht sich dabei nicht um. 'Natürlich ist er kein Kind, nur allzu oft merkt man das nicht', denkt Matz und freut sich, der Entwicklung die gewünschte Richtung gegeben zu haben.

1.5 Widerstand unter dem Stern

Damit Kampf ist, muss es einen Feind geben, der widersteht, nicht einen, der gänzlich zugrunde geht.

"Au!", Jewgenis rechter Fuß hat sich in einer Wurzel verfangen, die quer über den Waldweg ragt. Mit Mühe verhindert er seinen Sturz und bleibt stehen. Resigniert betrachtet er, so gut es im schwachen, bläulichen Licht einer Taschenlampe geht, das Stück Holz und verfolgt dessen Wuchs von der linken zur rechten Seite des schmalen Weges. In einem deprimiert klingenden Tonfall kommentiert er das Missgeschick: "Muss das sein?"

Die Luftwurzel hat ihn beinahe stolpern und der Länge nach hinschlagen lassen. Nur der Handwagen, an den er sich gebunden hat, verhinderte den Fall. Jetzt versucht er mit einer größeren Kraftanstrengung den schweren Wagen über das hölzerne Hindernis zu ziehen. Er ärgert sich schon den ganzen Morgen über einfach alles. Wassili ist nicht ganz unschuldig daran, hat er ihn doch nicht vollständig in die Planung des heutigen Tages eingeweiht und ein Geheimnis aus ihrem Ziel gemacht. Er versprach Jewgeni eine große Überraschung und übertrug ihm anschließend die schweren Arbeiten. Es gibt etwas, das Jewgeni gar nicht mag: überrascht zu werden. Natürlich weiß sein Freund das, macht sich aber immer wieder einen Spaß daraus, ihn mit Überraschungen zu necken und genau das mag Jewgeni noch weniger. Er möchte nicht der Treibstoff für den Spaß von jemand anderem sein, auch nicht für die Belustigungen seines Freundes. Nach diesem Tagesbeginn rechnet Jewgeni nicht mit einer Antwort Wassilis auf seine kurze und direkte Frage. Er ist erstaunt, dass dieser doch etwas sagt.

"Ja."

"Ich durfte nicht einmal meinen Tee am Morgen austrinken", nörgelt Jewgeni weiter, in der Hoffnung, dass Wassili nun endlich einige Fakten bezüglich ihres Zieles preisgibt.

"Nein."

"Kannst du mir vielleicht einmal erklären, was das hier mit unserem Auftrag zu tun hat?"

"Vielleicht."

Jewgeni bleibt abermals stehen, weil ein Rad des einachsigen Handwagens in ein Sandloch neben dem Weg rutschte und dort feststeckt. Der Stillstand geschieht nicht freiwillig und sehr unverhofft. Das breite Band, das er sich um die Schulter gelegt hat und mit dem er den Wagen zieht, reißt ihn aus seiner Vorwärtsbewegung heraus und fixiert ihn an seinem aktuellen Platz. Die Deichsel des kleinen Anhängers schlägt zur Seite. Sie ist fest mit dem Wagen verbunden und nur eines der beiden Räder steckt bremsend im Sand. Der Schlag des Metallrohres trifft Jewgeni in die Seite. Er zuckt zusammen, dreht sich um und tritt wütend tritt gegen den hölzernen Aufbau des Wagens. Das Transportgerät lässt sich davon nicht beeindrucken und bleibt ungerührt stehen. Trotzig stampft Jewgeni mit dem anderen Fuß auf den Boden und wartet auf eine Reaktion Wassilis. Zu seiner Enttäuschung verhält sich dieser genau wie der Handwagen: Er lässt sich nicht beeindrucken, vergleicht ungerührt Weg und Richtung mit den Angaben auf der altertümlichen Landkarte in seinen Händen. Jewgeni gefällt die fehlende Anteilnahme gar nicht und er versucht, seinen Freund zu provozieren.

"So, jetzt hast du es endlich geschafft. Das Loch mit Treibsand wird zuerst den dämlichen Handwagen samt Batterien und dann mich verschlingen. Und dann musst du allein weiter und ohne Batterien kannst du das - was auch immer so geheim ist - nicht mehr ausführen."

Auch dieser Versuch bleibt erfolglos. Wassili sagt nichts. Er beobachtet belustigt, wie Jewgeni sich müht, den Wagen wieder auf den Weg zu ziehen.

"Kannst du mir vielleicht einmal helfen!"

"Nein."

"Waaaaas?!"

"Du ziehst den Wagen und ich trage die Verantwortung, kümmere mich um den Weg zu unserem Ziel. Die Arbeit ist gerecht verteilt."

Jewgeni wirft die Schlaufe des Zugbandes von seiner Schulter, lässt die Deichsel fallen und baut sich vor Wassili auf. Seine ganze Gestalt sprüht vor Entrüstung. Die Arme in die Seiten gestemmt, blickt er Wassili in die Augen. Die Stirnlampe, die er auf dem Kopf trägt, malt seinem Gegenüber dabei einen hellen, kreisrunden Fleck mitten in das Gesicht. Jewgeni kann deutlich erkennen, dass sein Ärger auf keinen Widerhall trifft. Neben Wassilis Augen sind sogar kleine Lachfältchen zu erkennen, die sich verdächtig in die Haut graben. Er müht sich hier mit zwei schweren, großen Batterien für Lastkraftwagen ab, stolpert durch den Wald, schwitzt bei der Anstrengung den Handwagen durch den weichen Sand zu ziehen, verheddert sich im Wurzelwerk der märkischen Kiefern und Wassili spielt den Manager!

"So, jetzt sagst du mir endlich, was wir hier machen! Vorher gehe ich keinen Schritt weiter."

"Nein."

"Nein? O.k., dann gehe ich nicht weiter."

"Ich schon und ohne mich kommst du hier nicht heraus. Ich habe die Karte."

Diese Kette aus Schlussfolgerungen ist entwaffnend einfach, wahr und logisch. Resigniert lässt Jewgeni die Schultern sinken. Er fällt in sich zusammen, neigt sein Kopf leicht nach vorn und fügt sich in sein Schicksal. Wäre er doch heute Morgen einfach nicht aufgestanden und nicht mit in diesen dunklen Wald aufgebrochen. Er hätte auch einfach nur 'Nein' sagen können. Zu spät ist zu spät. Also spannt er sich wieder wie ein Maultier vor den Handwagen und sieht diesen mit einem kräftigen Ruck aus dem Sandloch heraus und weiter in das Dunkel des märkischen Waldes hinein.

* * *

Ein heller Kreis bewegt sich zitternd über den Waldboden. Die braunen Nadeln und das spärliche, gelbe Gras, die er dort trifft, werden von ihm erleuchtet. Trotzdem wird nichts schöner. Alles ist kalt, feucht und riecht moderig nach Pilzen. Das bläuliche Licht erwärmt die Gegend nicht, es lässt den Boden zurück, wie es

ihn antrifft. Auf dem Sandweg, der in der Mitte zwischen zwei grasbewachsenen Schützenlöchern hindurchführt, steht ein kleiner Fuchs. Die Verwerfungen im Waldboden verunstalten diesen seit der letzten, großen Massenschlächtere, die hier vor über sechs Jahrzehnten stattfand. In der Kesselschlacht bei Halbe wurden viele Soldaten beider Seiten und flüchtende Zivilisten sinnlos getötet, obwohl der Ausgang des Krieges längst entschieden war. Durch die Wälle neben den Löchern ist noch kein Hohlweg entstanden, trotzdem verschwindet das kleine Tier darin. Es hat zu beiden Seiten Schutz und kann sich auf die zwei Gestalten konzentrieren, die auf es zukommen. Sein Kopf und die spitzen Ohren auf diesem, sind hoch aufgerichtet. Solange es lebt, hat es um diese Jahreszeit hier Ruhe vor den Menschen gehabt. Jetzt kommen zwei seltsam gekleidete Exemplare dem Fuchs entgegen. Der eine von ihnen hat ein Licht am Kopf befestigt, erzeugt mit diesem einen hellen Fleck auf dem Weg und zieht einen kleinen aber schweren Wagen hinter sich durch den Sand. Er gibt dabei schnaufende Laute von sich und sein Schweiß ist bis zu der Delle im Weg zu riechen. Die andere Gestalt läuft leicht und unbekümmert vor ihm her und erzählt ununterbrochen irgendetwas. Zu seinem Glück beherrscht der kleine Fuchs die russische Sprache nicht. So bleibt ihm der Schreck über die gefährlichen Dinge, die hier in seinem Revier versteckt sein sollen, erspart. Er beobachtet die beiden Menschen, bis ihm ihre Lautstärke und ihr Geruch zu unangenehm werden, senkt seinen Kopf, dreht sich um und läuft ruhig zwischen den Bäumen davon. Die Menschen kommen und gehen auch wieder - nie halten sie sich lange in seinem Revier auf. Für ihn ist es an der Zeit, sich sein Frühstück an einem Mauseloch zu fangen.

* * *

Die dünnen Räder des kleinen Handwagens sinken tief auf dem Waldweg ein. Ihre Luftbereifung erleichtert Jewgeni seine Arbeit kaum. Sand ist nun einmal kein Asphalt. Weit nach vorn gebeugt, zieht er seine schwere Last. Gleich einem Treidler hat er sich den breiten Zugriemen über die rechte Schulter gelegt und

stemmt sich mit aller Kraft in diesen hinein. Mit der rechten Hand versucht er den Wagen zu steuern. Eine hässliche Stirnlampe, die er sich auf den Kopf gesetzt hat, beleuchtet den Weg vor ihm. Jewgeni sieht wie ein Glühwurm aus, der am falschen Ende leuchtet - zumindest fühlt er sich so. Die Lampe ist genauso wenig hilfreich wie die Luftbereifung, zeigt ihr Licht ihm doch nur ein Hindernis nach dem nächsten. Ob er diese bei Licht sieht oder nicht: Überwinden muss er sie alle und das auch noch ganz allein. Er fühlt sich von Wassili zu einem Arbeitssklaven degradiert. Der stolziert vor ihm her und wird mit einem Mal gesprächig. In den Stunden vorher hat er kaum zwei Worte gesagt und auf Fragen nur ausweichend geantwortet. Jetzt plappert er wie ein Wasserfall über seine Zeit als Soldat. Ja, er hat hier gedient und ist 1994 mit den letzten Einheiten der russischen Armee von hier abgezogen. Er gehörte zu denen, die in Wünsdorf das Licht in der Kaserne ausgeschaltet haben. Für Jewgeni ist das keine neue Information, weiß er das doch bereits seit dem Tag, an dem sie in Storkow im Auftrage von Leonid eine Wohnung sprengten. Damals hat Wassili dieses Wünsdorf auf der Karte entdeckt. Seit diesem Tag ist er ganz besessen von dem Ort und der Gegend. Als sie die Stelle erreichen, von der aus der Fuchs sie kurz zuvor beobachtete, benötigt Jewgeni dringend eine Pause. Seine Schulter schmerzt, mit der er sich in den Riemen gelegt hat. Er hält an, richtet sich auf und unterbricht Wassili in seinem Redeschwall mit einer Frage.

"Und warum muss ich diesen Handwagen mit den zwei schweren LKW-Batterien ziehen? Wenn du diese hier illegal entsorgen willst, dann hätte ich sie vorher nicht aufladen müssen."

"Die Batterien benötigen wir noch - warte ab."

"Und warum muss ich eine peinliche Stirnlampe tragen?"

"Weil du mir so gefällt", ist die prompte und ehrliche Antwort.

Jewgeni hat sich inzwischen auf den Wagen gesetzt. Wassilis Antwort entschädigt ihn ein wenig für die schwere Arbeit. Er blickt sich um und leuchtet dabei in den Wald. An einer Stelle glaubt er einen Fuchs zu erkennen, der schnell aus dem Lichtkegel seiner Stirnlampe läuft. Dessen weiße Schwanzspitze

Der Tag des Beils - Teil 1

verschwindet hinter der Schanze eines ehemaligen Schützengrabens. Er taucht in die Vertiefung, in der vor achtundsechzig Jahren viele Menschen starben und den Boden mit ihrem Blut tränkten.

Leseprobe

Ende der Leseprobe

Das vollständige Buch finden Sie bei Amazon.

ISBN: 9783946373049